

## Diözesankonferenz der Vorsitzenden und Präsidés 2012

Fr / Sa, 13. / 14.01.2012

Heinrich-Pesch-Haus, Ludwigshafen

---

Einführung in das Thesenpapier:

### **KOLPING neu denken:**

**„Nur wer sich ändert, bleibt sich treu!“** (Wolf Biermann)

**... und hat Zukunft!**

> Impulse und Anregungen für die Diskussion des  
Thesenpapiers „KOLPING auf den Weg <

von Diözesansekretär Thomas Bettinger

*Nachfolgende Gedanken habe ich bereits vor den Vorsitzenden und Präsidés 2007 in Homburg vorgetragen. Sie sind nach wie vor aktuell und führen in die anschließenden Thesen, die in der KVP 2012 disputiert werden sollen:*

Im „Christ in der Gegenwart“ (CiG) konnte man Ende 2006 lesen:

*„Das Management des Christseins verharrt zu sehr im Sitzungschristentum, statt sich in die Häuser zu begeben, wo die Menschen leben und insgeheim auf manche Anrührung und Anregung religiös warten. Statt zur Verwaltung der Seelsorge auf weiteren Sitzungen einen Pastoralplan nach dem anderen zu entwerfen, sollte sich das geistliche Leben daran erinnern lassen, wie christlich alles begann: durch Hausbesuche – von Jesus und seinen Jüngern. Am berühmtesten ist der Hausbesuch des Auferstandenen in Emmaus. Die Kirche entstand als Hauskirche. Wir sind wieder soweit.“*

Die Kolpingsfamilien sind Teil von Kirche und Gemeinde, glaubt man unserem Leitbild. Wenn das so ist, treffen diese Feststellungen nicht auch, zumindest teilweise, auf das Leben und die Aktivitäten der Kolpingsfamilien zu? Müssen wir nicht wieder mehr zu den Menschen, zu den Mitgliedern gehen, auf sie zu gehen? Müssen wir nicht wieder neu „Familie“ werden?

Aber müssen wir nicht noch früher ansetzen? Beim Selbstverständnis der Kolpingsfamilien.

Jedes Mitglied eines Sportvereins weiß, warum er dort Mitglied ist: Um Sport zu machen oder kreativ beim Sportmachen anderer zuzukucken. Wissen die Kolpingmitglieder, auch die engagierten, in was für einem Verein sie Mitglied sind? Wissen die Kolpingsfamilien eigentlich von ihrem Auftrag? Welches Selbstverständnis haben sie? Setzen sie sich regelmäßig mit dem Leitbild auseinander und nehmen es als Maßstab eigenen Handelns?

In Zf. 9 des Leitbildes heißt es zum Thema *Wer wir sind*:

*„Wir sind ein Verband von engagierten Christen, offen für alle Menschen, die auf der Grundlage des Evangeliums und der katholischen Soziallehre / christlichen Gesellschaftslehre Verantwortung übernehmen wollen.“*

In welcher konkreten Gestalt begegnet uns diese Aussage in unseren Kolpingsfamilien? Sind unsere Kolpingsfamilien z.B. religiöse, spirituelle Gemeinschaften, in deren Mitte Jesus Christus lebt? Orte des Glaubens, Lernorte des Glau-

bens, wie es wieder im Leitbild heißt (s. Zf. 61). Wo Menschen „*Anrührung und Anregung religiös*“ erfahren können, um das Wort aus dem CiG aufzugreifen. Sind sie evangelische, sprich biblische Gemeinschaften? Ist die katholische Soziallehre integraler Bestandteil des Denkens und Lebens einer KF, so sehr, dass sie in ihrer Handlungsorientierung für die politischen Gemeinden entwickeln? Oder ist es einfach so, dass Thomas Bettinger und Kollegen beim Leitbildschreiben einfach die Bodenhaftung verloren haben? Aber: Das Leitbild ist einstimmig von der Bundesversammlung als die programmatische Basis des Kolpingwerkes und seiner Kolpingsfamilien beschlossen worden.

Wir brauchen Erneuerung. Orientierende Erneuerung!

Wie kann das geschehen?

Fragen helfen weiter:

- Warum bin ich in der Kolpingsfamilie?
- Warum engagiere ich mich im Kolpingwerk?

Um selbstlos und aufopferungsbereit den Idealen Adolph Kolpings zum Durchbruch zu verhelfen? Erwarte ich nicht vielmehr – und zu Recht – auch ein Stück „Belohnung“ für mich? Und wenn die ausbleibt, brechen dann nicht Motivation und ursprüngliche Freude an der Kolpingarbeit weg?

In der Tat: Ich erhalte was für mein Engagement im Verband. Ich erwerbe z.B. soziale, organisatorische und Leitungskompetenz, die ich auch anderweitig fruchtbar machen kann. Die Belohnung für das Engagement in der Kolpingsfamilien heißt Persönlichkeits-Wachstum. Ich wachse und entfalte mich im Raum der Kolpingsfamilie als Mensch – und Christ! Beides gehört zusammen. Unsere Mitglieder, v.a. die Verantwortlichen vor Ort und den Verbandsebenen brauchen die Möglichkeit, in ihrer Persönlichkeit zu wachsen durch Reflexion ihrer Arbeit, ihres Handelns und der daraus erwachsenden Selbsterfahrung. Sie brauchen als persönlichen Gewinn: Anerkennung, Wertschätzung, Feedback, v.a. eben Persönlichkeits-Wachstum.

Wichtig ist einmal nicht: Was habe ich getan? Wichtig ist einmal: Was bin ich geworden? Hilft mir Kolping dabei, etwas zu werden durch meine Mitgliedschaft, mein Engagement? Nicht nur irgendetwas zu werden, sondern der, der ich von Anfang an von Gott her bin? Bietet mir Kolping den Raum, die Betätigungsfelder, die Motivation, die Kreativitätszünder, die Menschen, die mich herausfordern, mit denen und für die ich mich leidenschaftlich engagieren will?

Unsere Mitglieder und Verantwortungsträger brauchen einen Ort der Selbstsorge im besten Sinn, wo sie wechselseitig Anerkennung und Wertschätzung erfahren, auch und gerade wenn sie schwach sind und Fehler machen. Barmherzigkeit macht die Herzen weit und die Menschen frei. Kolping als Ort der Menschwerdung, der Persönlichkeitsentwicklung, als Ort, wo Originale, nicht Kopien von Menschen gebildet werden, d.i. für mich der vielbeschworene „Mehrwert“ der Kolpingmitgliedschaft und des Kolpingengagements!

Sind unsere Kolpingsfamilien solche Orte? Finden das die Ehrenamtlichen in unseren Gemeinschaften? Oder hat der Verband für seine Mitglieder solche Orte und Einrichtungen geschaffen – Stichwort: Supervision –, in denen sie solche Selbsterfahrung machen können? Für mich gehört dahin auch, wie es K. Gabriel ausgedrückt hat, das „*Hineinhorchen in die Transzendenz des eigenen Selbst*“ als Weg zu den „*Tiefen verschütteter ... authentischer religiöser Erfahrung.*“ Für mich stirbt Kolping ohne religiöse Erfahrung.

Ein weiterer Gedanke:

Beobachter unserer gesellschaftlichen Entwicklung wie Wilhelm Schmid fordern eine neue Moderne, in der es darauf ankomme, *„die auf allen Ebenen in Erscheinung tretende Entsorgungsmentalität aufzugeben und statt dessen die kluge Sorge um sich selbst, um andere und um die Gesellschaft wieder aufzunehmen.“* Er sieht in der *„Wiederentdeckung und Neubelebung des freiwilligen sozialen Engagements erste Spuren der Verwirklichung einer alten Utopie ...: Die Schaffung von **Orten des Gemeinsinns und des guten Lebens**“.*

Solche Orte entwickeln sich im Umkreis des *„neuen Ehrenamts“*, in Experimenten wie Bürgerinitiativen, Frauenprojekten, Umwelt- und Eine-Welt-Gruppen, alternativen Genossenschaften und Banken, in ökumenischen Projekten, in neuen kirchlichen Sozialformen, die sich an den Basisgemeinden Lateinamerikas orientieren. An letzteren hat Kolping übrigens viel Anteil. Es sind Orte, an denen Menschen gemeinsam am Wohl des Ganzen, am gesellschaftlichen oder kirchlichen Wohl arbeiten, dabei aber auch selbst als einzelne, als Individuen Wohl erfahren, Selbstsorge üben. Es sind Orte, die ideell und kulturell Gegenmilieus zu den herrschenden Werten und den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Ordnungen bilden, Orte, in denen sich Kreativität entfalten, neue Gedanken, Ideen und Strukturen bilden können. Muß für uns nicht das Evangelium ständiger Antreiber sein, „Gegenmilieus der Bergpredigt“ zu schaffen?

Hermann Steinkamp schreibt: *„In einer Gesellschaft zunehmend atomisierter Individuen, deren Beziehungen von den Imperativen des Marktes und den Illusionen der ‚schönen neuen Welt‘ der Massenmedien geprägt werden, sind solche `Orte` nicht nur für viele Menschen notwendig, die nicht `vom Brot allein` leben wollen, sondern auch Modelle einer künftigen Gesellschaft.“*

Will die Kolpingsfamilie Zukunft haben, muss sie sich in Orientierung an ihren Grundsätzen, am Evangelium Jesu Christi und an Adolph Kolping, aufmachen, um zu einem „Ort des Gemeinsinns und des guten Lebens“ zu werden. D.h. sie braucht einen wachsamem Blick auf die Notwendigkeiten einer Gemeinde und die Bedürfnisse der dort wohnenden Menschen. Sie sollen Gemeinschaften sein, die in Kontakt stehen zu ihren geistigen Quellen, aus denen sie leben, in den Menschen aufatmen, Sinn und Freude am Leben, ja die Güte des Lebens selbst erfahren können.

Ansätze und Instrumentarien für die Zukunft des Verbandes und die Entwicklung unserer Kolpingsfamilien sowie *Bezirksverbände* könnten sein:

---

Literatur:

Hermann Steinkamp: Seelsorge als Anleitung zur Selbstsorge, Münster 2005

## „KOLPING auf dem Weg“

### ► 16 Thesen zur Erneuerung des Verbandes ◀

1. „*Nur die Mitglieder machen einen starken Verband.*“ (Ulrich Vollmer) Damit sind mündige Mitglieder, mündige Bürger und mündige Christen gemeint. **Mündigkeit und Zivilcourage** (gerade in einer Demokratie unbedingt erforderliche Tugenden) müssen Geist und Atmosphäre unserer Kolpingsfamilien und Kolpingarbeit prägen.
2. Wir brauchen eine Bewegung von unten: Wir müssen **die geistigen / geistlichen Begabungen (Charismen) im Kolpingwerk sammeln** und in einer eigenen Gemeinschaftsspiritualität fruchtbar machen. Wir müssen eine (geistliches) Lebensschaffende Bewegung gegen die intellektuell und spirituell ausgebluteten Gemeinden setzen. Die Laien sind die Träger des Evangeliums. Sie haben Teil am Prophetenamt und Priestertum Christi.
3. Der Diözesanverband hat die Aufgabe, den innerverbandlichen **Informationsaustausch** zu verbessern, auch durch Nutzung der digitalen IT. Alle Mitglieder, v.a. die Verantwortungsträger in den Kolpingsfamilien sollen am geistigen Reichtum der anderen partizipieren können (Informationsplattformen im Internet, Ideen- und Austauschbörsen). Die **Kommunikation** mit der örtlichen Ebene und der Ebene der Bezirksverbände sollte durch personale Kontakte verbessert werden, z.B. durch Besuche der örtlichen und regionalen Gruppen nach einem strukturierten Konzept: „*KOLPING auf dem Weg*“.
4. Die Einrichtung einer „**Denk-Fabrik**“ („Brain-Trust“ > „Brainstorming“) erscheint sinnvoll mit dem Ziel, die Kreativität im Verband zu fördern durch neue Aktionsformen und Methoden der Vereins- und Gruppenarbeit. Die „Denk-Fabrik“ umfasst die „besten Köpfe“ der Verbandes und tagt mindestens zweimal jährlich „in Klausur“ an einem Wochenende. Auch für die Kolpingsfamilie ist die „Denk-Fabrik“ ein Modell zur Profilierung ihrer Arbeit.
5. Viele Menschen gehen heute nicht mehr in Vereine und Gremien, da sie in ihnen selbst intellektuell, emotional und spirituell nichts zurückkriegen. Die „Denk-Fabrik“ hätte weiter die Aufgabe, **neue Vergemeinschaftungsformen und Arbeitsweisen** (projektbezogene Arbeitsformen) zu entwickeln, die fähige Menschen, wie wir sie brauchen, anziehen. So wird KOLPING neu attraktiv!
6. Verantwortung füreinander endet nicht in der Kolpingsfamilie. Es gibt eine (wenn auch abgestufte) **Subsidiarität und Solidarität im Verband**. Die Kolpingsfamilie muss über ihren Kirchturm hinaus schauen und sich in Verbindung mit den nächsten Kolpingsfamilien, speziell im Bezirksverband sehen, und dort konkrete Verantwortung übernehmen.
7. Eine Kolpingsfamilie muss **bereit sein, die Mitglieder einer Nachbarkolpingsfamilie aufzunehmen**, die sich aus Altersgründen auflösen will / muss. Sie kann das nicht verweigern, sonst ist sie nicht KOLPING!
8. Im Jahre 2012 kann es nicht mehr hingenommen werden, dass Kolpingsfamilien keine Frauen aufnehmen. Eine Kolpingsfamilie ohne **Frauen** ist nicht KOLPING!
9. Das Kolpingwerk ist eine soziale Bewegung! Jede Kolpingsfamilie übt **soziales Engagement** nach dem Wort ihres Gründers: „*Die Nöte der Zeit werden euch zeigen, was ihr zu tun habt.*“ Das Triennium sollte mit Aktionen soziale Projekte in

den Kolpingsfamilien anschieben. Ende 2015 sollte jede Kolpingsfamilie ein Sozialprojekt haben - sonst ist sie nicht KOLPING!

10. Das Kolpingwerk ist Bildungsgemeinschaft. Es versteht **Bildung** als Prozess, der zum **Handeln** führt. Bildungsarbeit – Erwachsenenbildung und Jugendbildung – ist Teil unseres Selbstverständnisses. Über neue, aktive und partizipative Formen von Bildungsarbeit muss nachgedacht werden. Eine Kolpingsfamilie ohne Bildungsarbeit ist nicht KOLPING.
11. Die Struktur des Bezirksverbandes muss neu überdacht werden. Wir brauchen ein neues **Selbstverständnis des Bezirks** und damit neue Aufgaben, denen er nachkommen muss. Zwei Aufgaben eines Bezirksverbandes seien genannt:
  - a) **Auffangnetz für Kolpingmitglieder, deren Kolpingsfamilien sich aufgelöst haben.** Der Bezirksverband kümmert sich um diese Mitglieder, die vielleicht keiner Kolpingsfamilie mehr angehören können oder wollen, aber am Leben des Verbandes weiter teilnehmen möchten. Der Bezirksverband richtet dazu das Amt eines Beauftragten ein. Dieser organisiert z.B. Fahrdienste zu Veranstaltungen des Bezirks und der Kolpingsfamilien; er repräsentiert „*Kolping mobil*“.
  - b) Der Bezirksverband trägt Sorge dafür, dass in seiner Region **ein zentraler „Kolping“-Ort** existiert, vergleichbar der „Hauptkirche“ einer Großpfarrei. Dieser zentrale Kolpingort muss attraktiv sein, anziehend für Menschen, also nach innen in den Verband und nach außen in Gemeinden und Gesellschaft ausstrahlen. Er muss geistiges, geistliches und soziales Zentrum sein. Die größte bzw. mit den größten Ressourcen ausgestattete Kolpingsfamilie im Bezirk könnte diesen zentralen Punkt bilden. Sie muss personell mit der Bezirksleitung verbunden sein und mit dieser ständig kooperieren.
12. Auch die ehrenamtliche Arbeit im Verband auf allen Ebenen muss kompetent und professionell erfolgen. Dazu ist eine ständige **Qualifizierung der Verantwortungsträger und – Mitglieder** erforderlich. Ein Schulungsangebot des Verbandes ist dafür einzurichten, das folgende Aufgaben umfasst:
  - Die Verbesserung und **Optimierung** der Kommunikation, der konzeptionellen und organisatorischen Kompetenzen, **der Führungsfähigkeiten** in Vorständen und Verband (Vorständeschulungen, Seminare in Zusammenarbeit mit den Bildungshäusern, Vorstandswerkstatt des Bundesverbandes) – Stichwort: **Qualitätsoffensive**
  - Regelmäßige **Fortbildungsveranstaltungen** für Verantwortliche einzelner Aufgabenbereiche (Familie, Freizeit, Jugend, Sozialprojekt, Kassierer), z.B. Informationstage *Verein und Steuern, Verein und Versicherungen, Verein und Reisen* ... (Stichwort: Reiseunternehmen als ständiger Partner des Verbandes)
  - **Multiplikatoren-schulung** zur (Neu-)Mitgliedergewinnung und Identifikationsarbeit
13. Das System der **Beratung und Begleitung von Kolpingsfamilien (BuB)** ist weiter auszubauen. Mehrere Kolpingsfamilien sind bereits im Beratungsprozess. Wir benötigen aber dringend weitere Praxisbegleiter/innen.
14. Die Gesprächskultur in unseren Vorständen sollte verbessert werden. Ein **moderiertes Vorstandsgespräch** kann zu einer veränderten Gesprächskultur führen, in der neue Ideen und Potentiale, die schon in der Kolpingsfamilie latent vorhan-

den sind, entdeckt und fruchtbar für das Vereinsleben gemacht werden können: „Die Zukunft der Kolpingsfamilie liegt in der Kolpingsfamilie selbst.“ Wir benötigen dafür **Moderatoren und** – für das Konfliktmanagement in den Kolpingsfamilien – **Mediatoren**.

15. Für die Verantwortungsträger der Kolpingsfamilien sollte es ein ständiges Supervisionsangebot geben. **Supervision** (lat. für *Beobachtung*) ist eine Form der Beratung, die einzelne Teams, Vorstände, Gruppen und Organisationen bei der Reflexion und Verbesserung ihres personalen, beruflichen oder eben ehrenamtlichen Handelns begleitet. Denkbar wären regelmäßige Supervisionstreffen, z.B. einmal im Quartal, regional zentriert, unter der Leitung eines erfahrenen Supervisors.
16. Notwendig ist immer eine Verbesserung der **Öffentlichkeitsarbeit** und regionaler, kirchlicher und verbandlicher Presse, in Internet und sozialen IT-Netzwerken (facebook). Das Kolping-Echo hat guten Anklang gefunden: Es fehlen die Beiträge von unten. Auch brauchen wir Menschen, die gerne schreiben und journalistische Kompetenz für den Verband entfalten (> Schreibwerkstatt in Zusammenarbeit mit „Pilger“). Sinnvoll ist auch mehr politische Präsenz in der Öffentlichkeit. Nur so wird der Verband wahr und ernst genommen.